

Auferstanden aus Ruinen

Die **Alte Oper** in Frankfurt feiert ihr 25-jähriges Bestehen und blickt auf eine 130-jährige Geschichte zurück. Andreas Obst stellt das altneue Operngebäude vor.

Wenn es etwas gibt, das Frankfurt, die selbst ernannte Kulturmetropole, in Atem hält, ist es der Konflikt von Sein und Schein. In der Geschichte ihrer Oper, die vor 25 Jahren als Alte Oper wiedererstand, hat der Wille zur repräsentativen Selbstbehauptung seinen zuweilen kuriosen Kristallisationspunkt. Vor allem, wenn man aus dem Abstand der übrigen Welt hinschaut, und die beginnt aus Frankfurter Perspektive gleich im benachbarten Offenbach. Im Jahr 1869 befand der damalige Frankfurter Oberbürgermeister Daniel Heinrich Mumm von Schwarzenstein: Frankfurt benötige ein Theatergebäude, das „der Größe und Bedeutung der Stadt angemessen“ sei. Mehrere Dutzend wohlhabender Bürger verpflichteten sich, für den Neubau zu spenden, der an einem Verkehrsknotenpunkt entstand, dem Bockenheimer Tor. Das Richtfest wurde im Jahr 1876 an Goethes Geburtstag gefeiert. Die Lebensdaten des größten Sohns der Stadt werden in Frankfurt bis heute gerne als Referenz benutzt, um auch den Nachgeborenen das Gefühl einer Bedeutung zu vermitteln, die über die eigene Existenz hinausweist. Zur feierlichen Eröffnung vier Jahre später gab sich der greise Kaiser Wilhelm I. die Ehre, im prunkvollen Treppenhaus soll der Monarch Intendant Emil Claar zugerannt haben: „Das könnte ich mir in Berlin nicht erlauben.“

Dieser Satz fällt heute noch verlässlich, wenn von der Alten Oper die Rede ist – nicht weniger reflexartig als das Wort vom „Dynamit-Rudi“. Diesen Titel hatte



Die Alte Oper in Frankfurt: Die klassizistische Fassade wurde sorgfältig restauriert.

sich der ehemalige hessische Wirtschaftsminister und spätere Frankfurter Oberbürgermeister Rudi Arndt bei einer hitzigen Diskussion im Alt-Linken-Etablissement „Club Voltaire“ verdient, das sich damals wie heute wenige Fußminuten von der Alten Oper entfernt in einem Seitenstrang der Frankfurter Flaniermeile Freßgass befindet. Arndt bot Fritz Dietz, dem Vorsitzenden der Aktionsgemeinschaft Alte Oper, die jahrzehntelang für den Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg bis auf die Außenmauern zerstörten Gebäudes geworben hatte, eine Million Mark für eine ausreichende Menge Sprengstoff, um die Ruine endgültig zu schleifen. Gleichwohl kam es in Arndts Amtszeit als Frankfurter Oberbürgermeister dann zur endgültigen Entscheidung für den Wiederaufbau – mehr als 30 Jahre nach der Zerstörung.

Deutschlands schönste Ruine erstand als schönstes altneues Operngebäude neu. Die klassizistische Fassade wurde sorgfältig restauriert, das Innere nach den Erfordernissen eines modernen Konzert- und Kongresszentrums gestaltet. Sein Mittelpunkt ist der Große Saal, der bis zu zweieinhalbtausend Menschen Platz bietet. Eine kleinere Spiel- und Konferenzstätte ist der Mozart-Saal. Beide Räume beeindruckten heute – nach der Postmoderne – eher durch ihre Akustik als die einigermaßen einfallsslose Gestaltung mit dunkelbraunen Wandpaneelen. Von der imperialen Pracht des doppelarmigen Treppenhauses, das den Kaiser beeindruckt hatte, blieb nur ein Mosaikteppich im Eingangsfoyer: zwei gekreuzte Speere, gerahmt von Blumengebinden. Und über dem Giebel prangt wie je die Widmung „Dem Wahren, Schönen, Gu-



Der große Saal fasst bis zu zweieinhalbtausend Menschen.



Die kleinere Spiel- und Konferenzstätte: der Mozart-Saal.

ten“, deren Herkunft und Bedeutung bis heute umstritten sind. Neben dem in Frankfurt allfälligen Goethe kommen als Urheber auch Chamisso, Uhland oder sogar Shakespeare in Frage.

Feierlich eröffnet wurde die Alte Oper am 28. August 1981, wieder an einem Goethe-Geburtstag, dem zweihundert-zweiunddreißigsten. Damit nicht genug der Symbolik: Auf dem Programm des Festkonzerts stand Mahlers monumentale Achte, die „Sinfonie der Tausend“, gespielt vom Frankfurter Opernhaus- und Museumsorchester unter der Leitung seines Generalmusikdirektors Michael Gielen. Auch die Wahl der Ausführenden war nicht zufällig: Man wollte zum Ausdruck bringen, dass der Frankfurter Oper, die längst eine neue Heimat im Doppelgebäude mit dem Schauspiel am Theaterplatz gefunden hatte, in der Alten Oper keine Konkurrenz erstehen sollte, sondern eine Ergänzung.

Der Schulterschluss der neuen und alten Frankfurter Kultureinrichtungen hielt nicht lange. Denn groß sind in der Frank-

furter Kulturlebens. Mal ging es um den Mietzins für den Großen Saal, mal um Ruhestörungen zwischen Pop und Klassik, doch vor allem ging es um den Prestigegewinn, den die Alte Oper schon der Sensation ihres Neuanfangs wegen für sich allein reklamierte.

Vom ersten Moment an trumpfte die Alte Oper auf. In den Eröffnungswochen spielte dort neben vielen anderen das Chicago Symphony Orchestra unter Georg Solti, die Ausstellung „Phoenix – Gegenwart der Künste“ gab einen Überblick über Strömungen und Entwicklungen der bildenden Kunst in der Nachkriegszeit und ließ ihre Objekte mit der Architektur des Hauses korrespondieren. Die Martha Graham Dance Company aus New York tanzte ein exklusives Europagastspiel, und auch die lokale Pop-Szene zeigte Muskeln. Acht Bands aus dem Rhein-Main-Gebiet traten während des ersten Rock-Pop-Festivals auf, es war zugleich der erste Auftritt der „Jungen Oper Frankfurt“.

Danach begann der reguläre Spielbetrieb der Alten Oper die Flügel zu spreizen.

der-Stück „Die Stadt, der Müll und der Tod“ auf die Bühne zu bringen. Gegen dieses Vorhaben wandte sich nicht nur die jüdische Gemeinde der Stadt, die sich verunglimpft fühlte, sondern auch die Frankfurter Kulturbürokratie. Sie sah ihre Richtlinienkompetenz durch das Vorgesprochen Schwabs zum wiederholten Mal in Frage gestellt.

In den Jahren nach dem Generalmanager, unter Intendanten mit wechselnder Fortüne, konsolidierte sich die Alte Oper als „Haus für alle“ mit einem Programm vor allem aus Musik aller Sparten für alle Ansprüche. Die internationalen Reiseorchester waren dort ebenso regelmäßig zu Gast wie große Solisten aus Klassik, Pop und Jazz. Karrieren begannen in der Alten Oper, andere Künstler sagten dort der Bühne Lebewohl. In ihrer Gesamtheit bilden die Namen derer, die in der Alten Oper auftraten, ein Verzeichnis der zeitgenössischen Interpretationskultur von E und U. Doch ist nicht zu leugnen, dass über die Jahre auch das Außergewöhnliche Gewohnheit wurde. Routine machte sich in dem Maße breit, wie der Personalbestand des Hauses nach den Vorschlägen von Unternehmensberatern verkleinert wurde. Heute wird in der Alten Oper Musik vor allem verwaltet.

Aus dem Alltag des Konzertbetriebs ragten während der ersten anderthalb Jahrzehnte die Festwochen des spätsommerlichen Saisonbeginns. Mit ihren „Frankfurt Festen“ gewann die Alte Oper auf Anhieb künstlerisches Profil. In den thematisch strukturierten Aufführungsserien spiegeln sich Werke des klassischen Kanons in neuer Musik, immer wieder wurden auch die Parallelkünste in das konzentrische Kreisen einbezogen.

Mit den „Frankfurter Festen“ gewann die Alte Oper Profil

furter Kultur, die in den 1970er und 1980er Jahren eine deutschlandweit bewunderte und auch beargwöhnte Blüte erlebte, seit je auch kleinlich-bürgerliche Empfindlichkeiten. Unter der Leitung Ulrich Schwabs, des agilen und ehrgeizigen ersten Intendanten, der sich zeitmodisch den Titel eines Generalmanagers verlieh, kam es bald zu Auseinandersetzungen mit den etablierten Größen des Frank-

Seine Spannweite wird seitdem immer wieder neu vermessen. Denn der Alltag in der Alten Oper ist nach eigenem Verständnis stets das Besondere. Der Höhenflug der Ära Schwab freilich, ausgestattet mit einem höchst komfortablen Jahresetat, wurde früh gebremst. Im Sommer 1984 schied der Generalmanager nach einem für Frankfurt typischen Kulturskandal aus: Er hatte angekündigt, das Fassbin-

„Zum Denken kommen“ wollten die Festwochen, „Vergangenheit erinnern“. Das Festival unternahm Exkursionen in „romantische Welten“ und die „Welt der Mythen“, fragte nach dem Wesen der Musik und nach Schönheit als Utopie. Auf der Höhe der Zeitströmungen zeigten sich die „Frankfurt Feste“ unter dem

Motto „Alle Menschen werden Brüder“, wenige Monate bevor die Mauer zwischen den beiden Hälften Deutschlands fiel. Mitte der 1990er Jahre musste das Festival aus Geldmangel eingestellt werden, doch kurz vor der Jahrtausendwende, unter dem amtierenden Intendanten Michael Hocks, entstand ein neues Konzept:

Seitdem zentriert der „Auftakt“ Veranstaltungen jeweils um das Portrait eines Komponisten und eines Interpreten.

So wird es auch zum Auftakt der Jubiläumssaison sein. Die Geigerin Julia Fischer und die finnische Komponistin Kaija Saariaho stehen im Mittelpunkt von jeweils fünf Konzerten. Ansonsten bleiben

Termine

15.-23.8. Stomp, englische Perkussion-Show

31.8. Saisonöffnung „Auftakt 2006“ mit dem ersten Konzert des fünfteiligen „Interpretenportraits Julia Fischer“ (bis 8.9.). Die Geigerin spielt mit Jean-Yves Thibaudet (Klavier) Brahms, Debussy, Dvorák, Grieg.

3.9. Philharmonia London, Riccardo Muti (Rossini, Strawinsky, Tschaikowsky)

4.9. Hornisten der Berliner Philharmoniker (Gabrieli, Scheidt, Wagner, Bernstein)

5.9. Ein Abend für Albert Mangelsdorff. United Jazz & Rock Ensemble, Nils Landgren, Ralph Mangelsdorff

7.9. Academy of St Martin-in-the-Fields, Julia Fischer (Violine und Leitung) (Vivaldi, Elgar, Tschaikowsky)

10.9. Abschlusskonzert des dritten Internationalen Dirigentenwettbewerbs Sir Georg Solti. Frankfurter Museumsorchester, drei Dirigenten (Bartók, Brahms, Tschaikowsky, Beethoven)

14.-19.9. Komponistenportrait Kaija Saariaho. Fünf Konzerte mit Werken der finnischen Komponistin. hr-Sinfonieorchester, Hugh Wolff; Solveig Kringelborn (Sopran); Ensemble Modern, Ernest Martinez Izquierdo; Junge Deutsche Philharmonie, Marc Albrecht; Frankfurter Museumsorchester, Paolo Carignani

17.9. Offenes Haus, öffentliche Proben und Konzerte Frankfurter Amateurmusiker und der Jungen Deutschen Philharmonie

26.9. Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (Berlioz, Strawinsky, Beethoven)

29.9. Zauber der Operette: Frauengeschichten. Ausrine Stundyte (Sopran), Janja Vuletic (Mezzosopran), Alex Wawiloff (Tenor), SWR-Rundfunkorchester, Peter Falk

30.9./1.10. Matthias-Beltz-Memorial

Karten

Alte Oper, Opernplatz 1, 60313 Frankfurt, Tel. 069/1340-400,

www.frankfurt-ticket.de und www.alteoper.de

Restaurant-Tipps

Opéra, Alte Oper, Tel. 069/1340-215 (Nur wenige Schritte sind es vom Großen Saal in das historische Foyer, wo in der imperialen Pracht von Stuck und Gold eines der besten Restaurants der Stadt residiert. Vor und nach Konzerten gibt es Kleinigkeiten, wer ein Gourmetmenü genießen möchte, sollte anderntags wiederkommen. Auf der Sommerterrasse gibt es den Blick auf die spektakuläre Skyline kostenlos dazu.)

Café Rosso, Alte Oper, Tel. 069/1340-215 (Kleine Gerichte im Vestibül der Alten Oper und an Cafétischen unter Palmen und Buchsbäumen auf dem Opernplatz davor.)

Charlot, Opernplatz 10, Tel. 069/287007 (Unter den Cafés und Restaurants unmittelbar gegenüber der Ostseite der Alten Oper das einzige mit gastronomischem Anspruch. Italienische Küche, prominente Gäste, teuer und meist gut.)

Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Tel. 069/292408 (Traditioneller Treffpunkt der Frankfurter Alt-Linken, ordentliche Küche, günstige Weinkarte.)

Stalburg, Glauburgstraße 80, Tel. 069/557934 (Ebbelwoi-Institution mit großem Selbstbedienungsgarten im Stadtteil Nordend, bescheidenes Speisenangebot.)

Hotel-Tipps

Hessischer Hof, Friedrich-Ebert-Anlage 40, Tel. 069/30040 (Luxushotel am Rande des Nobel-Viertels Westend, jedes Zimmer ist individuell eingerichtet, in der Hotelbar „Jimmy's“ werden die besten klassischen Drinks in der Stadt gemixt.)

Frankfurter Hof, Am Kaiserplatz, Tel. 069/215-02 (Traditionshaus mitten in der Innenstadt, die Zimmer und Suiten sind in unterschiedlichsten Stilrichtungen ausgestattet.)

Touristen-Information

Tel. 069/212-38800, E-Mail: info@tcf.frankfurt.de, im Internet: www.frankfurt-tourismus.de



Fotos: Alte Oper Frankfurt/Anna Meuer

Der Intendant der Alten Oper: Michael Hocks.

die Überraschungen zum 25-Jährigen eher unspektakulär. Die Mitglieder der Frankfurter Traditions-Klangkörper von Museumsorchester und hr-Sinfonieorchester wollen zum ersten Mal in ihrer Geschichte in einem gemeinsamen Konzert musizieren und die Unterschiede im Miteinander durch schwarze und weiße Kleidung ausdrücken. Eine bewährte Abonnementreihe erhält einen neuen Namen, ein neues „Jugendabo“ soll Nachwuchshörer anlocken: Für 20 Euro erhalten sie Zutritt zu vier Konzerten, auf Plätzen über den Seitenrändern der Bühne, die sonst schwer zu verkaufen sind.

„Da müssen wir durch“, sang Franz-Josef Degenhardt, Ahnherr des politischen Liedermacherguts, schon vor vielen Jahren als Gast der Alten Oper. Denn auch die Kritik, von welcher Seite auch immer, hat das Konzerthaus von Anfang an geschickt in den eigenen Auftritt einbezogen. Und für die Verwandlung von Sensationen in das Normative des musikalischen Alltagslebens im Räderwerk der Jahre steht nicht zuletzt die Karriere des Opernballs. Bei der Premiere im Februar 1982 unter Polizeischutz angefeindet als großbürgerliche Farce in dekadenten Zeiten, wurde das Fest im vorigen Jahr in den Rang des „Deutschen Opernballs“ erhoben. Aus dem deutschen Gesellschaftsleben ist das Fest nicht mehr wegzudenken. Und die Alte Oper nicht mehr aus dem Musikleben dieser Republik. ■